

# Feuilleton-Beilage

Celpziger Volkszeitung 1910. Nr. 68

Redakteur: Dr. Gustav Morgenstern

## Ansedergeschichten aus dem hohen Norden.

Von Andreas Haukland.

### Seinkehr.

Brynjulo stand auf dem Heuboden in Steinarstad und warf Heu durch eine Luke herab. Und unten im Viehstall ging Thorbjörg und trug das Heu, je einen Arm voll, von Tier zu Tier.

Unter dem Dach hing drinnen eine große Hornlaterne und verbreitete ihren matten Schein über die Tiere und über den schwarzen Fußboden. Ein paar Rämmer tummelten sich frei umher. Und hinter dem Gitter in einer Ecke standen die Schafe und mischten ihr Blößen in das Ruhen der Röhre.

„Ja! Ja!“ sagte Thorbjörg und eilte von Hürde zu Hürde.

„Na! Na—aa!“ sagte sie. „Ihr bekommt schon.“ Und es war ein müder Gesang in ihrer Stimme, als seien es Kinder, die sie beruhigen wollte.

Als alle Tiere ihr Heu bekommen hatten, rief sie zu Brynjulo hinauf, jetzt sei es genug.

Bald darauf kamen seine Beine durch die Luke und dann der ganze Körper.

Er hing einen Augenblick an den Armen und ließ sich dann herab.

Die Mutter setzte sich, um zu melken. Er machte eine Runde zu jeder Kuh und jedem Schaf und sah sie fressen. Dann nahm er einen der kleinen Schemel und setzte sich zwischen zwei Kühe, ganz in die Nähe der Mutter.

Sie schwiegen eine Weile, beide.

Es war nichts weiter zu hören als der knirschende Ton, den alle die laudenden Tiere hervorbrachten, und hier und da ein Horn, das gegen die Scheibwand schlug, und der taktfeste, nasse Klang der Milch, die in die Eimer plätschte.

Plötzlich hielt sie mit Melken inne, sah ein Weilschens still, lauschend.

„Ach nein!“ sagte sie dann.

Und begann wieder zu melken.

„Mir war, als hörte ich eine Schelle,“ sagte sie erklärend.

Wieder war es eine Weile still. Dann sagte sie:

„Aber heute abend müssen sie doch kommen.“

„Ja,“ sagte er, ohne Erwartung in den Worten.

Und sein helles Gesicht wurde plötzlich düster wie von Haß.

Weshalb hatte Orm mitfahren dürfen — und nicht er?

Die Worte fuhr ihm heraus, plötzlich, als entblöhte er sich, ohne es zu wollen.

O — das hatte an ihm gefressen, jede einzelne Stunde in all diesen Tagen. Und wie er hier allein mit der Mutter umhergegangen war, die stets mit ihrer Arbeit so eifrig beschäftigt war, hatte diese große Zurücksetzung alle andern nach sich gezogen. Jedes einzelne Mal war ihm eingefallen, wo der Vater ihn hinter Orm zurückgesetzt hatte.

Es sah ja immer aus, als ob Steinar sich erst darauf besinnen müsse, daß auch Brynjulo sein Sohn sei.

Die Mutter sah ihn an:

„Ach — er ist doch der Keiteste,“ sagte sie.

Aber sie bereute es im selben Augenblick. Denn er warf den Kopf in die Höhe und schrie beinahe:

„Ja — er ist der Keiteste — der Keiteste!“

„Hols der Teufel!“ sagte er und stand auf und ging von ihr fort.

Sie konnte hören, wie es in seiner Kehle lärnte, als ob dort ein Schluchzen festsaße.

„Aber er ist doch nur ein Jahr älter,“ sagte er und kam zurück.

Die Mutter lächelte ihm milde zu.

Wollte er denn, daß sie allein zu Hause bliebe?

Er würde schon das nächste Mal mitkommen, sagte sie tröstend.

„Das nächste Mal! Das nächste Mal!“ maulte er.

Aber er wollte nicht sein ganzes Leben hier umhergehen und warten auf — das nächste Mal!

Nein — er wollte nicht! sagte er und stand wieder vom Schemel auf.

Was wollte er dann? Die Mutter ließ die Euter los.

Sie sah vornübergebeugt und wartete.

Er wollte fort! Ja — und wenn er auch ganz allein in einer Hütte, weiß der Teufel, wie weit entfernt, hausen sollte.

Und als er das gesagt hatte, da war es, als ob aller Haß und Zorn von ihm wich.

Sein Blick wurde hell und funkelnd. Und die Stimme sang vor Mitleid: „Du könntest ja einmal zu mir kommen,“ sagte er.

Er blieb eine Weile stehen, schweigend und still, während Lächeln auf Lächeln über sein Gesicht flatterte wie Sonnenschein über weiche Wiesen.

Und durch seinen Sinn sauste der Urwald mit dem Erlengefüsel im Lenz und der Musik der durchwachenden, hellen Sommernächte. Er hörte den saugenden Ton der Bärenzähne auf weichem Sumpf und das Knicken der Zweige unter den Hufen des Elchs. Ja — er sah das langbeinige Tier davonstolpern, wie auf Stelzen, die großen, flachen Hörner hinten am Halse zurückgelegt, da, wo Tannen und Zweige das gewaltige Haupt umschauerten.

„Ja! Ja!“ sagte er laut.

Die Mutter lächelte. Sie nahm seine Hand und zog ihn auf den Schemel nieder.

Sie sah lange da und blickte ihn an. Ihre Lippen öffneten sich mehrmals, als wolle sie sprechen. Aber sie schlossen sich wieder, als besänne sie sich.

Zuletzt sagte sie, und ihre Worte kamen unsicher und schlappend:

„Sie wollte ihm etwas erzählen.“

Aber er dürfe nicht sagen, daß sie es gesagt hätte. Er dürfe Steinar und Orm nicht wissen lassen, was sie ihm erzählt.

Sie schwieg wieder, als bereue sie ihre Worte.

Aber da wurde er ungeduldig und drang in sie:

„Was ist es? Was ist es denn?“

„Ja.“ So erzählte sie denn von ihrem heimlichen Kirchspiel, von ihres Vaters Höfen, von dem Abhang und dem Tal und den halbgemähten Wiesen, von dem Abendnebel, der wie eine Silberwolke am Fluß entlang wogte, vom Espenlaub, das wie Schuppen im Espenwalde glitzerte, und vom Birkenlaub, das in Büscheln hing, so fein, daß sie fast in der Luft verschwanden, und von dem Fluß, der mitten im Tale lag wie eine Klinge, die ein Lager teilt. Und von dem Wasserfall, der immerfort summt wie eine ewig mahrende Mühle. Von der Mittagsruhe erzählte sie, da die Sonne heiß über den Heuwiesen auf dem Abhang stand und es sich so erquidend im Bach badete, und der Grasboden kühlend die Fußsohlen streichelte, und das lange Gras um die Waden peitschte.

Lange erzählte sie. Und alles, was sie erzählte, handelte von dem Kirchspiel, wie es an dem Tage war, als sie es verließ, als hätte sie in all diesen Jahren nichts andres im Gedächtnis gehabt, nichts andres gesehen, wenn sie ihre Augen schloß, als diesen einen letzten Tag.

Als sie zuletzt schwieg, sah sie eine Weile mit einem traurig-träumenden Lächeln.

Und dann erzählte sie das Ganze noch einmal. Als gäbe es auf den Walzen ihrer Seele nur diese einzige Melodie.

Brynjulo hörte sie auch das zweitemal bis zu Ende an.

Und nun sah er auch jedes einzelne Bild als stünde er neben ihr auf dem Abhang. Er bewegte hier und da seine Hand, als wollte er über das Tal hin deuten auf alles, was er sah: Jeden schwarzen Schatten unter den Waldwipfeln, die weiße Perlenwolke über dem Wasserfall und den Fluß, der gewunden, wie eine Flammenklinge, mitten im Lager der Fruchtbarkeit lag.

Aber als sie wieder schwieg, fragte er:

„Können wir nicht dorthin ziehen?“

Und gleich darauf sagte er, als hätte alles andre keinen Sinn:

„Wir gehen dort hin, ja, gewiß, Mutter!“

„Ach — das ist weit —“ sagte sie, und sie lächelte wie jemand, der sich in sein Los gefunden hat und nichts mehr verlangt.

Bald darauf beugte sie sich dicht zu ihm und sprach, bleich und still, während sie seine Hand streichelte:

„Er solle Orm nicht zürnen und auch seinem Vater nicht.“

Wenn er nicht mehr auf Steinarstad bleiben wolle, dann müsse er versuchen, ob er den Weg über das Gebirge finden könne. Und fände er ihn, dann sollte er erzählen, wer seine Mutter sei. Vielleicht fände er auch noch ihren Vater am Leben.

„Über du, Mutter?“ sagte er.

„Ich bleibe hier,“ sagte sie.

Und plötzlich flammte ihr Gesicht, und sie sah gerade aufgerichtet und stolz auf dem Schemel.

„Das mußt du sagen, wo du hinkommst,“ sagte sie, und ihre Stimme klang voll und fest.

„Freiwillig und ohne Zwang lebe ich hier auf Steinarstad. Und es geht mir gut! Das sollst du sagen!“

Sie sah kurze Zeit mit zurückgeworfenem Haupt und schwieg.

Dann beugte sie sich plötzlich, als säne sie zusammen. Durch ihren Rücken ließ Juden auf Juden, als sähe sie und schluchzte und unterdrückte das Weinen.

Plötzlich fuhr Brynjulo in die Höhe.

„Da sind sie!“

Er stand starr und lauschte.

„Da sind sie!“ sagte er in atemlosem Eifer.

Und im selben Augenblick war alle Zurücksetzung und der fressende Groll dieser Tage wie aus seinem Sinn verschwunden.

Er stürzte hinaus und stand draußen auf dem Hofplatz und lauschte.

Es war Mondschein. Die blaue weiße Fläche glitzerte einem See, und der Wald einer Mauer schwarzer Felsen um seine Ufer.

Wie ein Fluß wogte das Licht auf den Hof, daß die Häuser kleinen Inseln glühten.

Der Schellenklang kam näher, immer näher, aber es erklang kein Ruf, kein: Hoo—hoo! als Gruß für den Hof. Nur die Schellen klangen weiter. Die große niedrige Erzlosche an der Deichsel, die ihre schweren, langen Schläge schlug: Klang! Klang! Und die beiden runden unter der Brust des jüngsten Pferdes, die mit ihren klirrenden Lauten zwischen die schweren Glockenschläge hineintrieselten.

Brynjulo füllte die Brust mit Luft. Und dann leerte er sie wieder in einem langen Ruf: „Hoo—ooohoo!“

Er stand ein paar Minuten und holte langsam Atem und hörte den Wald antworten: „Doo—ii!“

Aber von den Fahrenen hörte er keine Antwort. Nur die Schellen läuteten weiter wie zuvor.

Nun konnte er auch hören, wie sich die Schlittenschuhen gegen den Schnee schuerten. Es zischelte und zischelte. Blickgleich kamen die Töne an dem mondhaften Abend.

Er rief wieder.

Und stand dann wieder und atmete still und lauschte. Bekam aber keine Antwort aus Menschenmund. Nur des Waldes höhnisches: „Doo—ii!“

Es rollte wie Gelächter. Und erstarb langsam.

Thorbjörg kam aus dem Stall heraus mit den vollen Eimern. Sie blieb nur einen Augenblick stehen.

„Da sind sie ja,“ sagte sie und ging eilig ins Haus.

Brynjulo begann den Kommenden entgegenzugehen.

„Was mag da nur los sein, dachte er.“

Weshalb hörte er keinen Laut, kein Sterbenswort von ihnen? Es überkam ihn wie böses Grauen. Er mußte daran denken, wie einmal — vor langer, langer Zeit — Steinar allein und erschöpft nach Hause gekrabbelt kam, als die Wölfe sein Pferd gefressen hatten.

„Was mag das nur sein? Jammerte es immer wieder in ihm, während er seinen Schritt beschleunigte, bis er ihnen fast entgegenlief.“

Er stieg in den Schnee am Wegrande hinaus, als er sie erreicht hatte.

Das vorderste Pferd streckte ihm das Maul entgegen und wieserte zum Zeichen, daß es ihn wiedererkenne.

Steinar sah unbeweglich vorn auf dem Schlitten.

Brynjulo fühlte seine Knie beben. Eine Kraftlosigkeit überkam ihn, daß er beinahe umgefunken wäre.

Da lag ja Orm hinten im Schlitten, ganz still.

War er tot?

Brynjulo packte den Hinterrand des Schlittens. Und vornübergebeugt ging er hinterher und schluchzte und starrte den Bruder an.

Hätte der Schlitten gehalten, so würde Brynjulo sich auf die Knie geworfen und um Vergebung für die bösen Gedanken dieser Tage gejammert haben.

Nun ging er da hinter dem Schlitten her, von Reue gepeinigt.

Nach und nach schwand seine Bewegung. Er sah jetzt, daß Orm lebte. Und er schluchzte nicht mehr. Ging nur und sah den Bruder mit inniger Zärtlichkeit an.

Erst als sie auf dem Hof hielten, bemerkte er Ormhild, die auf dem letzten Schlitten saß.

Er sah ihr frisches Gesicht und begegnete ihren jungen Augen.

Und er seufzte plötzlich auf in großer Verwunderung.

Er blieb stehen und sah sie mit weit aufgerissenen Augen an.

Er hatte nie ein andres Weib gesehen als die Mutter.

Wer ist sie? dachte er. Und in diesen Gedanken fragte er gleichsam:

Was ist sie? Ist sie eine Fee aus dem Walde?

Er ging nahe an sie heran, während ein verlegenes Lächeln auf seinem Gesicht bebte.

Er faßte sie an, trat hinter sie und streichelte sie über den Rücken.

Sie lachte plötzlich. Und ihre Stimme sang vor junger Lebenslust:

Was war das für einer? War das Orms Bruder?

Nein, das kann er nicht sein, sprach sie leise vor sich hin.

Und ihre Augen wurden lieblosend und erfüllt von neuer Freude.

Nein, das kann er nicht sein, sagte sie wieder leise, und ließ ihre Augen nicht von ihm.

Und sie fühlte sich wie erwärmt beim Anblick seines hübschen, hellen Gesichts und seiner guten erstaunten Augen.

Dann wandte sie sich um und blickte vergleichend zu Orm hinüber.

Er lag da, bleich, und starrte die beiden an.

Da fror sie, — so tief bereute sie — und ging zum Schlitten. Und sie stand über ihn gebeugt und wußte nicht, was sie tun sollte. Denn sie hatte etwas gutzumachen. Ja, sie hatte gutzumachen. Er sah sie an. Und seine Augen waren hart, fast böse.

Brynjulo trat zu ihm und sprach mit ihm. Aber er antwortete nicht.

Er sah nur die beiden an. Er fühlte seine Kraftlosigkeit. Und aus seinen Augen sprühte Haß.

Steinar nahm ihn in seine Arme und trug ihn ins Haus.

Brynjulo schirzte das Pferd ab und brachte es in den Stall.

Ormhild rief sich den Pelz ab, spannte selbst ihr Pferd aus und staltte es ein.

Im Stall war es dunkel. Sie blieben eine Weile zwischen den Tieren stehen. Und durch das Rausen der Pferde hindurch konnten sie ihre Atemzüge ins Dunkel hinausheben hören.

Plötzlich verließen sie beide den Platz, auf dem sie standen.

Und sie stießen zusammen.

„Ach — nein!“ sagte sie.

Er lachte — ein zitterndes, gedankenloses Lachen. Er fand keine Worte.

„Ach — nein!“ sagte sie wieder.

Und sie klammerte sich plötzlich an ihn und schluchzte, wie in Angst und Unglück.

„Was gibt es?“ sagte er.

Er lachte nicht mehr, sondern war von Ernst und Mitleid erfüllt.

„Was gibt es denn?“ sagte er wieder.

Er legte den Arm um sie und lächelte milde und tröstend in die Dunkelheit hinaus.

„Mein Lamm! Mein Lamm!“ sagte er plötzlich und streichelte ihre Wangen.

Und er wußte nicht, was er sagte. Wußte nur, daß ein Wesen bei ihm stand, das er tröstete und lieblosend mußte, bis es sich beruhigte.

„So — so!“ sagte er.

Und immerfort streichelte er ihr die Wangen.

„Jetzt wollen wir hineingehen,“ sagte er dann.

„So — so!“

Und er führte sie still aus dem Stall.

Als sie hinaus kamen, richtete sie sich auf und sah ihn an. Und Angst und Schluchzen waren völlig von ihr gewichen. Es kam ein Ausbruch zorniger Reue in ihre Augen.

Ruhig ging sie vor ihm her in die Stube.

Sie blieben ein wenig in der Tür stehen und blickten mit den Augen in das Licht.